

Mathias Albert

Von Ausbruchsversuchen

Folgen und Schranken der Multiplizität

Der Beitrag setzt sich mit dem Argument Rosenbergs in drei Schritten auseinander: Zunächst geht es um die Frage des Status der Internationalen Beziehungen als Disziplin (IB) bzw. insbesondere den Vorwurf einer mangelnden Bestimmung eines disziplinären Kerns mit der Folge, dass im Gegensatz zu anderen Disziplinen kaum ein Theorieexport stattgefunden habe. Dieser Diagnose wird zwar im Kern zugestimmt, nicht aber einigen seiner Grundannahmen zur Kennzeichnung von Disziplinarität im Allgemeinen und bestimmten Disziplinen im Besonderen. Auch nicht seiner Bestimmung von Multiplizität als einem inhaltlichen gemeinsamen Band. Im zweiten Schritt geht es um genau die Ausarbeitung dieses gemeinsamen Bandes der Multiplizität. Verstanden als eine unter vielen möglichen Perspektiven auf historische Globalisierungsprozesse öffnet die Multiplizität den Blick auf viele vernachlässigte Fragen. Auf der Basis eines unhinterfragt klassischen Gesellschafts-cum-Gemeinschaftsbegriffs reproduziert sie jedoch den inhärenten methodologischen (Inter-)Nationalismus eines Großteils der IB. Dies führt im dritten Schritt zu einer Diagnose, die zwar viel der Kritik einer Zerfaserung des Faches teilt, dagegen jedoch keinen Einheitsappell setzt, sondern die Aufgabe der Orientierung an Praxis.

KIRK: There's got to be a way out of this mess.

SPOCK: This is a new brig, Captain. It is escape proof.

KIRK: How do you know?

SPOCK: The designers tested it using the most intelligent and resourceful person they could find. He failed to escape.

KIRK: This person? He didn't by any chance have pointed ears and an unerring capacity for getting his shipmates into trouble, did he?

SPOCK: He did have pointed ears.

(aus: *Star Trek V: The Final Frontier*)

1. Die Internationalen Beziehungen und ihr Gefängnis

Justin Rosenbergs „Internationale Beziehungen und die Konsequenzen der Multiplizität“ ist ein überaus anregender Text, um sich mit dem Zustand und den Perspektiven der Internationalen Beziehungen auseinanderzusetzen – so man diese nicht nur als Fach, sondern als Disziplin ansehen mag. Der Text, der auf den folgenden Seiten einiges an Zu-, aber wenigstens ebenso viel an Widerspruch erfahren wird, lädt dabei dazu ein, sich ihm über die Metaphorik zu nähern, die er im Titel der dem Beitrag zugrundeliegenden früheren, längeren Form selbst so wirkungsvoll

einsetzt: dass nämlich die IB gleichsam Gefangener¹ im Gefängnis der Politikwissenschaft sei (Rosenberg 2016).² Ein Ausbruchversuch sei überfällig und der hierzu notwendige Tunnel soll am besten mit der Theorie des *uneven and combined development* gegraben werden (wobei die Spezifikation dieses Tunnels in der vorliegenden Fassung im Gegensatz zur vorhergehenden längeren Fassung in den Hintergrund tritt).

Rosenbergs Bildsprache unterstellt zunächst zweierlei: Zum einen, dass die IB für ziemlich lange einsitzt: sie ist im *prison*, nicht im *jail*. Zum anderen, dass das zur langjährigen Inhaftierung führende Urteil mitnichten etwa von einer unparteiischen Wissenschaftsstrafkammer gesprochen, sondern in Akten der Selbstbindung durch die *founding fathers*³ produziert worden sei. Dies mag einem Ausbruchversuch nicht mehr oder weniger Legitimität verleihen, und letztendlich ist er sogar mehr als erstrebenswert. Nichtsdestotrotz müssen sich auch Überlegungen zu einem Ausbruchversuch – um an dieser Stelle die Metaphorik auf die Spitze zu treiben – damit auseinandersetzen, dass erfahrungsgemäß viele Ausbruchversuche scheitern bzw. es das Ergebnis vieler erfolgreicher individueller Ausbrüche ist, dass die Sicherheitsvorkehrungen für die zurückbleibenden Insassen eher verschärft werden: Das Studium der Multiplizität also zwar als Weg nach Draußen für einige, aber auf Kosten verschärften Hypothesentestens im Steinbruch spröder Datensätze für die meisten anderen?

Die letztgenannte Frage mag bewusst polemisch zugespitzt sein, ist damit aber nicht weniger ernst gemeint. Sie wird am Schluss des Beitrages wieder aufgegriffen werden, wenn als Hauptproblem der Disziplin der IB nicht die mangelnde theoretische Satisfaktionsfähigkeit für andere Fächer und auch nicht die poröse, oftmals eher einem dauerhaften Freigang gleichende, Inhaftierung durch die Politikwissenschaft, sondern vielmehr die zugespitzte disziplinäre Selbstreferenz ausgemacht wird.

Im Folgenden erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Argument Rosenbergs in drei, sich am Aufbau seines Beitrages orientierenden Schritten: In einem ersten Schritt geht es um die Frage des Status der IB als Disziplin bzw. insbesondere um den Vorwurf einer mangelnden Bestimmung eines disziplinären Kerns mit der Folge, dass im Gegensatz zu anderen Disziplinen kaum ein Theorieexport über die eigenen Grenzen hinaus stattgefunden habe. Dieser Diagnose wird vorliegend im Kern zwar zugestimmt, nicht aber einigen seiner Grundannahmen zur Kennzeichnung von Disziplinarität im Allgemeinen und bestimmten Disziplinen im Besonderen. Auch nicht seiner Bestimmung von Multiplizität als einem inhaltlichen gemeinsamen Band. In einem zweiten Schritt geht es um genau die Ausarbeitung die-

-
- 1 Zwar ist die weibliche Form hier mitgemeint, der Gebrauch der männlichen Form erscheint angesichts der weltweiten *incarceration gender gap* jedoch durchaus angemessen.
 - 2 Wie erwähnt übernehme ich dieses Bild explizit aus der der deutschen Fassung vorangehenden längeren englischen Fassung. Die deutsche Fassung hebt hierauf nicht so eindeutig ab.
 - 3 Im Vergleich zu den Eingesperrten erscheint die *gender gap* bei den Einsperrenden dabei noch größer zu sein!

ses gemeinsamen Bandes der Multiplizität. Als eine unter vielen möglichen *Perspektiven* auf historische Globalisierungsprozesse verstanden, öffnet die Multiplizität auf viele in der IB in der Tat zu Unrecht vernachlässigte Fragen. Zu mehr ist sie in der vorliegenden Form leider nicht zu gebrauchen. Schlimmer noch: auf der Basis eines unhinterfragt klassischen Gesellschafts-cum-Gemeinschaftsbegriffs reproduziert sie den inhärenten methodologischen (Inter-)Nationalismus eines Großteils der IB. Dies führt im dritten Schritt zu einer Diagnose, die zwar viel der Kritik einer Zerfaserung des Faches teilt, dagegen jedoch keinen Einheitsappell setzt, sondern die Aufgabe der Orientierung an Praxis.

2. Die IB und die anderen

Es benötigt mutmaßlich keiner systematischen Untersuchung, um die Diagnose zu stützen, dass etwa im Verhältnis von Soziologie und IB die Rezeption von Ansätzen der Erst- in den Zweitgenannten um ein Vielfaches intensiver erfolgte als umgekehrt. Laut Rosenberg rührt dies daher, dass andere Disziplinen – er nennt explizit Soziologie, Geschichte, Geografie und Vergleichende Literaturwissenschaft – jeweils für sich einen spezifischen Bereich und Blick markierten, von dem aus sie einen spezifischen disziplinären Beitrag zu auch andere Disziplinen berührenden Fragen leisten könnten (so dass diese gleichsam zu einer Rezeption genötigt wären). Die IB hat einen solchen spezifischen Bereich und Blick seiner Ansicht nach im Vergleich zu den genannten Disziplinen nicht etablieren können. Dies liege daran, dass jede dieser Disziplinen mit Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Sozialstruktur und Textualität auf ein „spezifische[s] Merkmal der sozialen Realität“ bezogen sei (Rosenberg 2019: 109).

Diese Diagnose erstaunt zunächst weniger aufgrund ihrer Aussagen zur IB, sondern eher in Bezug auf die Charakterisierung und die Auswahl anderer Disziplinen. Zwischen der auf die fundamentalen Erfahrungskategorie der Zeit bezogenen Geschichtswissenschaft und den anderen genannten Disziplinen besteht ein kategorialer Unterschied. Die Geografie ist eine grundlegend in natur- und sozialwissenschaftliche Teile auseinandertretende Wissenschaft und der Idee, dass *Sozialstruktur* das einigende Band der Soziologie sei, wird in dieser Disziplin kaum jemand zustimmen.⁴ Was freilich Soziologie, Geografie und Geschichtswissenschaft (eher weniger die Vergleichende Literaturwissenschaft) eint, ist, dass es sich *nicht* um Disziplinen handelt, deren Gegenstände primär funktional differenzierte Bereiche der modernen Gesellschaft darstellen, wie etwa Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft oder Wirtschaftswissenschaft. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass hier bereits eine bedeutsame Aussage enthalten ist: Gegenstand der IB soll laut Rosenberg nicht ein solcher funktional differenzierter Bereich sein, sondern ein Bereich,

4 Wenngleich ich mir nach bald zwei an einer Fakultät für Soziologie verbrachten Jahrzehnten sicher bin, dass das Problem weniger die Rede von der *Sozialstruktur* als vielmehr überhaupt die Rede vom *einigenden Band* darstellt!

der quer zur funktionalen Differenzierung liegt. In einem gemeinsam mit Barry Buzan verfassten (und von Justin Rosenberg dankenswerterweise kommentierten) Aufsatz (siehe Albert und Buzan 2017) wurde genau diese funktional spezifizierte als *eine* mögliche *inhaltliche* Bestimmung eines Gegenstandsbereichs identifiziert. Die andere in diesem Aufsatz identifizierte mögliche inhaltliche Bestimmung eines solchen Gegenstandsbereichs ist die von Rosenberg eher favorisierte: IB als etwas, was irgendwie für die *großen* Dinge zuständig ist, die den Kompetenzbereich der anderen Disziplinen übersteigen. Rosenbergs Beitrag ist gleichsam eine Spezifikation *of the big thing* als Multiplizität. Diese Multiplizität ist jedoch, wie im nächsten Abschnitt argumentiert wird, aus mehrerlei Gründen als inhaltliche Bestimmung eines Gegenstandsbereichs problematisch. Vor der Ausführung dieses Schrittes ist jedoch zu unterstreichen, dass Rosenberg mit seiner Diagnose sicher recht hat, dass die Rezeptions- und Wirkungsgeschichten zwischen der IB und zumindest anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zwar nicht unbedingt Einbahnstraßen darstellen, aber doch definitiv in beide Richtungen sehr ungleich frequentierte Strecken. Und es stimmt mutmaßlich, dass dies anders aussähe, wenn sich die IB als Disziplin um die gemeinsam geteilte Definition eines Gegenstandsbereiches herum entwickelt hätte oder entwickeln würde. Allerdings sei vor einem Fehlschluss schon hier gewarnt (bevor unten abschließend wieder davon zu sprechen sein wird): noch so begrüßenswerte und dem Ziel disziplinärer Identitätsreflektion verpflichtete Bestimmungen eines inhaltlich-gegenständlichen Alleinstellungsmerkmals der IB *in Abgrenzung* von anderen Disziplinen, die sowohl Rosenberg im vorliegenden Beitrag als auch Albert und Buzan (2017) vornehmen, sind primär als Vorschläge zu Kern- und Leitfragen von disziplinär zu bearbeitenden Wissenschaftsprogrammen zu verstehen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr: mit den organisationsdynamischen und wissens- bzw. wissenschaftskulturell vermittelten Mechanismen disziplinärer Reproduktion im Wissenschaftsbetrieb hat dies erst einmal nur am Rande etwas zu tun.

Unbeschadet hiervon scheint, wie bereits erwähnt, die Diagnose zuzutreffen, dass innerhalb der IB zwar allerlei aus anderen Disziplinen entstammende Theorien rezipiert werden, dies umgekehrt jedoch nicht in annähernd gleichem Ausmaß der Fall ist. Die Korrektheit dieser Diagnose selbst ohne eine etwa auf die Auswertung bibliometrischer Daten zurückgreifende Überprüfung einmal unterstellend ist zunächst wichtig festzustellen: Rosenberg führt dies weder darauf zurück, dass es in der IB keine Theorien gäbe, noch schlussfolgert er, dass die IB sich gerade an *großen* Theorien erst überhaupt nicht versuchen sollte. Das Problem bestehe einzig und allein darin, dass selbst die bekanntesten Theorien der internationalen Beziehungen im Kern Derivate von Theorien anderer Disziplinen seien (etwa der Ökonomie im Falle von Kenneth Waltz) und die IB keine genuin eigene, ihrem Gegenstandsbereich angemessene Theorie von Relevanz auch für andere Disziplinen entwickelt habe. Hier ist zunächst einmal wichtig festzustellen, dass diese Diagnose erst ein-

mal nicht expliziert, welchen *Typ* von Theorie sie meint:⁵ Aus allen Ausführungen lässt sich aber schließen, dass es hier in der Tat um eine Großtheorie als eine „Typ-5“-Theorie im Sinne Abends (2008: 179) geht: „a *Weltanschauung*, that is, an overall perspective from which one sees and interprets the world“. Eine solche Theorie, welche als Perspektive auf die gesamte, eben auch von anderen Disziplinen behandelte soziale Welt anwendbar wäre, hat die IB in der Tat nicht entwickelt – ganz im Gegenteil erscheint in der IB der Normalzustand einer Art *ontologischen Dauerschlacht* zu herrschen, in der darum gerungen wird, was denn überhaupt die grundlegende Weltsicht als Ausgangsposition darstellen sollte. Dass dem so ist, erscheint jedoch auch nicht als weiter erstaunlich, und es hat zunächst einmal mit dem von Rosenberg diagnostizierten „Gefängnis“ der Politikwissenschaft zu tun: bei allen (weitgehend nur scheinbar) über disziplinäre Ränder weisenden Ausfransungen etwa im Bereich der Internationalen Politischen Ökonomie oder etwa der Internationalen Politischen Soziologie bleibt die IB als Teil der Politikwissenschaft vor allem auch Teil einer auf einen bestimmten Bereich der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft bezogenen Reflektionswissenschaft. Dies bedeutet keinesfalls, dass der Gegenstand nur *die* Politik oder das politische System im weitesten Sinne darstellt. Aber das Politische bleibt die Linse, durch welche die soziale Welt im Ganzen betrachtet wird. Diesen Status als funktional spezifizierte Reflektionswissenschaft teilt die Politikwissenschaft etwa mit der Rechtswissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft oder auch der Erziehungswissenschaft. Sie teilt sie insbesondere aber *nicht* mit der Geschichtswissenschaft oder der Soziologie, welche Rosenberg zuvorderst als Referenzdisziplinen für die Produktion „großer“, zum Export in andere Disziplinen geeignete „Weltanschauungs“-Theorien dienen.

Sucht man vor diesem Hintergrund eine strikt gegenstandsbezogene Bestimmung der IB als Disziplin, dann bieten sich wie angedeutet zwei Möglichkeiten an: zum einen eine Orientierung an einem exakt im Kontext seiner sozialen Umwelt spezifizierten weltpolitischen System (was etwas anderes ist als lose Referenzen auf *das Internationale* oder ein *internationales System*) (vgl. Albert und Buzan 2017). Dies ist die Möglichkeit, die Rosenberg mit Sicherheit nicht präferiert, würde sie in seiner Lesart doch die Einschließung in das Gefängnis der Politikwissenschaft eher zementieren denn aufbrechen. Zum anderen besteht dann die Möglichkeit, für die IB einen genuin eigenen, von keiner anderen Disziplin abgedeckten Gegenstandsbereich auszumachen, der dabei aber nicht alleine durch die Linse des Politischen betrachtet wird. Im Rahmen dieser Möglichkeit ist es denkbar, den Gegenstandsbereich nicht durch eine sachliche Spezifikation, sondern über seinen Maßstab zu bestimmen:

„The subject of IR would, in that sense, be *all* the subjects of disciplines defined by functional differentiation, but *only* those parts of those subjects that pertain to a certain scope (variously defined as ‚systemic‘, ‚global‘, ‚international‘, ‚macro‘ etc.). IR would be the discipline for things on a macro-scale“ (Albert and Buzan 2017: 913).

5 Dies ist allerdings zugegebenermaßen eine Eigenschaft, die sie mit der überwiegenden Mehrzahl der Verwendungen des Theoriebegriffs in der IB teilt.

Rosenbergs Vorschlag ist letztendlich zwischen diesen beiden Möglichkeiten angesiedelt, als eine Art Mischform zwischen einer Ebenen- und einer Sonderform funktionaler Differenzierung, wie im Folgenden kurz zu erläutern sein wird.

3. Die Multiplizität von Gesellschaften und deren Interaktion

Rosenbergs Vorschlag eines für die IB eigentümlichen Gegenstandsbereichs, der den Grad einer Art besonderen Allgemeinheit mit Disziplinen wie der Soziologie und der Geschichtswissenschaft teilen soll, bezieht sich auf die Multiplizität von Gesellschaften sowie die daraus erwachsenden Interaktionen. Dieser Vorschlag erscheint zunächst bestechend einfach. Er geht davon aus, dass die „menschliche Welt“ seit jeher durch eine Vielfalt gleichzeitig existierender Gesellschaften gekennzeichnet sei, denen es an einer übergreifenden „einzigsten Autorität“ mangle (Rosenberg 2019: 112). Diese gleichzeitige Existenz, einschließlich der durch die Verschiedenartigkeit von Gesellschaften aufgeworfenen Fragen, die Interaktionen zwischen den Gesellschaften sowie die Verwobenheit und zum Teil gegenseitige Bedingung ihrer Entwicklung „fügt der sozialen Realität jenseits der internen Strukturen jeder einzelnen Gesellschaft eine völlig neue Dimension hinzu – die die menschliche Welt nicht nur vergrößert, sondern auch eine völlig neue Art sozialer Phänomene begründet“ (Rosenberg 2019: 112). Und genau die Untersuchung dieser neuen Art sozialer Phänomene soll die Hauptaufgabe der IB darstellen, welche sich damit auf der einen Seite einer Art Spezialgebiet annehmen würde, denn in der Tat zeichnet bislang keine andere Disziplin hierfür primär zuständig; welche dadurch aber eben auch eine Art besondere Allgemeinheit aufweisen würde, da sie sich mit Fragen auseinandersetzen würde, welche alle gesellschaftlichen Bereiche betreffen. In diesem Sinne handelt es sich beim Vorschlag Rosenbergs, wie oben angesprochen, um eine Mischform zwischen einerseits einer Ebenenspezifizierung jenseits von Einzelgesellschaften, andererseits um eine funktionale Spezifizierung, wobei die Interaktionsfragen und -folgen von Multiplizität andere Funktionsbereiche überwölben und nicht etwa im Sinne der Zuständigkeit für einen funktional differenzierten Bereich der modernen Gesellschaft zu verstehen sind.

Rosenbergs Vorschlag hat einen unbestreitbaren Vorteil: Er kann auf der kaum zu bestreitenden Diagnose aufbauen, dass sich ein Großteil benachbarter Disziplinen, einschließlich Soziologie und Geschichtswissenschaft, in ihrer Geschichte und bis zum heutigen Tage *primär* um Vorgänge innerhalb von Nationalgesellschaften bzw. um nationale Geschichtsschreibung gekümmert haben. Dies nicht nur im engeren Sinne in Bezug auf ihren Gegenstand, sondern darüber hinausgehend in ihren analytischen Perspektiven im Sinne des oftmals diagnostizierten *methodologischen Nationalismus*. Allerdings: *primär* heißt eben nicht *ausschließlich* und der methodologische Nationalismus ist eben nicht in der Systematik eines Gegenstandes, sondern zunächst und vor allem (wissenschafts)historisch begründet. Es stünde also zumindest zu fragen, ob der Rosenbergsche Vorschlag nicht doch *spezifische* Formen der Interaktion oder aber Aspekte von Gesellschaft im Sinne hat, wenn doch anderer-

seits etwa globalgeschichtliche Ansätze in der Geschichtswissenschaft oder aber weltgesellschaftstheoretische Ansätze in der Soziologie bereits genau für sich beanspruchen, die von Rosenberg ins Auge gefasst eigene Ebene des Internationalen zumindest mit zu beobachten (oder etwa gar als Ausdruck interner Entwicklungen und Ausdifferenzierung eines weltgesellschaftlichen Zusammenhangs zu verstehen). Zumindest der Verdacht, dass der Rosenbergsche Ausbruchversuch dabei statt in Freiheit auch in politikwissenschaftlicher Isolationshaft enden könnte, wird durch seine Aussage nahegelegt, dass die Vielfalt von Gesellschaften genau deshalb eine Vielfalt darstelle, da ihr eine zentrale Autorität fehle: Das Gesellschaftlichkeit begründende Gemeinsame wird mithin als Ausdruck von Herrschaft bestimmt, Gesellschaft als primär *politische* Gesellschaft gedacht.

Daran ist zunächst einmal gar nichts verwerflich: Es handelt sich um ein durch und durch klassisches Gesellschaftsbild, gemäß dessen Gesellschaft zunächst als eine unter dem Primat des Politischen stehende Form normativer Integration gedacht wird. Dies wirft dann jedoch zwei Folgeprobleme für eine eigene Agenda der IB auf. *Zum einen* stellt sich die Frage, was an der etablierten Arbeitsteilung zwischen den Disziplinen, welche in weiten Teilen genau die Ko-Evolution moderner Wissenschaft in moderner Gesellschaft und den darin eingelassenen methodologischen Nationalismus widerspiegeln, eigentlich zu bemängeln ist: eine für das große Ganze zuständige Soziologie und Geschichtswissenschaft und der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften folgende Spezialdisziplin (mit bisweilen vortragendem, von den anderen Disziplinen belächelten Königsdisziplinsansprüchen); eine für die Beziehungen zwischen Herrschaftsräumen zuständige IB als Unterdisziplin der Politikwissenschaft; und eine für die Geschichte der Vielfalt von Gesellschaften zuständige Anthropologie. Hier scheint nur wenig Platz für eine eigene Disziplin für das Studium der Multiplizität. *Zum anderen* erkaufte man sich über ein solches Gesellschaftsbild neben dem methodologischen Nationalismus auch eine *Art methodologischen Internationalismus* oder, weniger elegant, *methodologischen Multiplizismus*: Wenn Gesellschaft nur als endogen normativ unter einem Primat des Politischen integrierte Entität verstanden werden kann, dann führt (mangels eines in der Geschichte vorfindbaren Weltstaates) kaum ein Weg an der Vorstellung einer Welt von *ursprünglich* voneinander abgegrenzten Einheiten vorbei. Nun ist Rosenberg mit seiner These von der Multiplizität Lichtjahre von der in der IB immer noch weitverbreiteten westfälischen Vorstellungswelt entfernt. Aber seine Vorstellung von Gesellschaft verpflichtet ihn auf das gleiche Grundmuster des *erst die Einheiten, dann das ‚inter‘!* Doch diese Vorstellung erscheint eben selbst primär als eine Funktion der selbstreflexiv-normativen Entstehung und Schließung der modernen Gesellschaft, sprich, des *methodologischen (Inter-)Nationalismus*. Selbst wenn man auf der Suche nach den ursprünglich getrennten Einheiten bis zum Herabsteigen von Rosenbergs metaphorischen Bäumen zurückgehen mag: Mit den hochgradig kontingenten und komplexen Pfaden der sozialen Evolution von Gesellschaft hat diese Vorstellung, so eingebraunt sie auch in den Sozialwissenschaften sein mag, wenig zu tun (anschaulich: Kaube 2017) und man mag in Zweifel ziehen, dass die von Rosenberg hier vorgeschlagene Figur des dialektischen Wandels aufgrund

ihres schweren geschichtsphilosophischen Ballasts den Königsweg der Erklärung weist.

Um vorliegend nicht missverstanden zu werden: Ein in die Ursprünge moderner Sozialwissenschaften ursprünglich eingeschriebener methodologischer Nationalismus, der sich durch das Festhalten am Gesellschaftsmodell der klassischen Soziologie sogar unter den Bedingungen seiner expliziten Kritik noch als methodologischer Internationalismus fortzupflanzen vermag, plagt die IB und angrenzende Fächer in Gänze; es handelt sich sicher nicht um ein Spezialproblem Rosenbergs. Er markiert eine inhärente Begrenzung, die es der IB – ganz jenseits der grundsätzlichen Schwierigkeiten des Austauschs mit anderen disziplinären Perspektiven – deutlich erschwert, mit verschiedensten Forschungs- und Denkrichtungen in einen Dialog zu treten, die, in welcher genauen Form auch immer, die soziale Welt primär in Termini von Prozessen, Wandel und Verflechtung denken und nicht in Termini von gegenseitig primär abgeschlossenen, sich dann irgendwann zu einem Zusammenhang verknüpfenden Einheiten. Zu denken wäre hierbei etwa an die Beiträge der Globalgeschichte, an Weltgesellschaftstheorien, an Theorien sozialer Evolution usw.⁶

Es ist das große Verdienst Rosenbergs, dass er aufzeigt, wie viel inhaltliches Potential noch im klassischen Paradigma der IB steckt und Vorschläge für dessen Nutzung unterbreitet. Die historische Erforschung von Globalisierung im weitesten Sinne, verstanden als Geschichte der verflochtenen Entwicklung verschiedener Herrschaftsräume und die Emergenz eines eigenständigen Sozialzusammenhangs des Internationalen stellt weiterhin ein beträchtliches Desiderat in einer Disziplin dar, welche in weiten Teilen immer mit zumindest impliziten Vorstellungen eines westfälischen Urknalls operiert. Gleiches gilt für die Untersuchung dieser Verflechtungen als auch komplexe Geschichte von sozialer Differenzierung und Evolution. Indes: Dem methodologischen (Inter-)Nationalismus entkommt man dadurch (leider) noch nicht automatisch. Und auf inhaltliche Potentiale abzielende Vorschläge zu Forschungsagenden, so anspruchsvoll und einleuchtend sie auch sein mögen, haben nicht unbedingt etwas mit den Entwicklungspfaden disziplinärer Wissensorganisation zu tun.

4. *Das Hauptproblem beim Ausbruch aus disziplinären Gefängnissen: „Man verpasst das Mittagessen“!*⁷

Rosenbergs Vorschlag, für die IB ein eigenständiges Profil in Abgrenzung von anderen Disziplinen und vor allem von der Politikwissenschaft zu erhalten, besteht

6 Programmatisch als Plädoyer für eine „processual ontology“ in den Internationalen Beziehungen jüngst Adler (2019).

7 Im Geiste und frei nach Averell Dalton in „Lucky Luke“ – Averell ist der größte und jüngste der Dalton-Brüder und zeichnet sich vor allem durch seinen unbändigen Appetit aus; zum Ärger seinen Brüder führt er hie und da an, dass der Ausbruch aus dem Gefängnis auch Nachteile, insbesondere ernährungstechnischer Art mit sich bringen kann.

darin, „aus der Tatsache des Internationalen selbst Schlussfolgerungen zu ziehen, seine einzigartigen Eigenschaften zu beschreiben und seine Folgen für alle anderen Dimensionen der menschlichen Welt zu verfolgen“ (Rosenberg 2019: 120). Dieser Vorschlag beinhaltet, wie oben bereits aufgezeigt, das Problem, dass das *Internationale* eine Figur darstellt, welche notwendigerweise auf der Vorstellung der Existenz von voneinander unabhängigen Gesellschaften beruht, welche als primär politische Gesellschaften gedacht werden. Was Rosenberg vorschlägt, ist mithin eine zwar radikale Akzentverschiebung von einem methodologischen Nationalismus hin zu einem methodologischen Internationalismus. Das ist, auf die Debatten des Faches Internationale Beziehungen in seiner etwa einhundertjährigen Geschichte bezogen, eine recht deutliche Akzentverschiebung, aber eben auch nicht mehr. Es handelt sich nicht um eine historische und soziologische *Verflüssigung* von Annahmen über ein Sein (deshalb die fortwährend substantivische Rede vom *Internationalen* und die Prominenz von *Ontologie*) zugunsten einer Analyse von komplexen Prozessen und Relationierungen. Genau eine solche Verflüssigung wäre aber notwendig, um begrifflich und analytisch genauere Bestimmungen der historischen Emergenz sozialer Strukturen im Wechselspiel mit semantischen Verschiebungen sowie phänomenologischen Verschiebungen eingelagerter Weltvorstellungen fassen zu können. Solche Verflüssigungen gibt es durchaus, etwa in Form der globalgeschichtlichen oder der weltgesellschaftstheoretisch-soziologischen Rekonstruktion der Evolution des modernen Systems von Weltpolitik als ein soziales System, *innerhalb* dessen sich staatliche Ordnungsbildung vollzieht (und das mitnichten durch die *inter*-Verknüpfung präexistenter Einheiten konstituiert wird). Verflüssigungen in diesem Sinne führen aber schon beinahe zwangsläufig über das Disziplinäre hinaus – und eben nicht zu einer programmatischen Neu-Konstituierung einer Disziplin.

Und genau hier liegt das doppelte Problem von Rosenbergs Vorschlag:

Erstens handelt es sich zwar um das Plädoyer für einen Gefängnisausbruch. Das Gefängnis, aus dem es auszubrechen gilt, steht bei Rosenberg aber eben nicht in einer weiten Prärie ungezügelter Hyper- und Transdisziplinarität (in der es sich im Übrigen auch allenfalls mit der Sicherheit unbefristeter Arbeitsverträge ausgestattet überleben ließe), sondern in einem dicht besiedelten Gebiet von aneinander angrenzenden Haftanstalten, in welcher die jeweiligen Nachbarn nicht unbedingt gut gelitten sind: Zwar mag es auch in disziplinärer Selbstreferenz heute nicht mehr unbedingt nötig sein, ständig die *founding fathers* zu zitieren – aber wehe denjenigen, die meinen, wichtige Aspekte von Weltpolitik ließen sich mit einer Literatur aus anderen Disziplinen untersuchen, nicht zuletzt weil die *current mothers and fathers* dazu nicht allzu viel Zielführendes beigetragen haben: Der Begutachtungsprozess in den meisten IB-Zeitschriften wird sich berechenbar gestalten!

Zweitens erscheint es angesichts des von Rosenberg unterstellten Primats des Politischen auch im Internationalen als zweifelhaft, ob der Ausbruch überhaupt in ein anderes Gefängnis führt (insofern wäre das vorgenannte Problem dann vielleicht auch gar keines für ihn), sondern nur in einen anderen, im *Prison of Political Science* von den anderen freilich stärker isolierten Trakt. Dies ist, um es zu beto-

nen, *nicht* Rosenbergs erklärte Absicht – diese bleibt ja primär, Platz für die Errichtung einer ganz neuen Haftanstalt zu schaffen!

Es mag altbacken klingen; aber so berechtigt Rosenbergs Kritik am Zustand und am Einfluss der IB und ihrer Theorien auch sein und so vielversprechende Perspektiven er im Kontext der Untersuchung von *Multiplizität* auch eröffnen mag, das Problem der IB ist mutmaßlich nicht mangelnde Disziplinarität, sondern zu viel davon, insofern diese Disziplinarität historisch und im Lichte anderer Fachgebiete immer auch – und in nicht geringem Maße – Perspektiven verstellt. Die vermeintliche Lösung des Problems liegt dabei mutmaßlich weder in der Aufgabe disziplinärer Ansprüche und Selbstverständnisse in einem disziplinär differenzierten Wissenschaftssystem noch in der Ausrufung eines neuen disziplinären Selbstverständnisses. Mutmaßlich liegt sie viel eher in einer überzogene Spezialisierungen und geschlossene Diskurs- und Zitiergemeinschaften überwindenden, in Forschung und Lehre zu verankernden Zumutung, eine *Multiplizität von Ansätzen und Themengebieten* im kritischen Dialog aufeinander zu beziehen. Nicht Aufgabe von Theorie, aber doch Orientierung an einer in intellektueller wie technischer Hinsicht extrem herausfordernden „Praxis“ (Kratochwil 2018).

Das Disziplinierende ist und bleibt zunächst und vor allem die Disziplin selbst, egal in welchem Maße sie als eine eigenständige wahrgenommen oder einer vermeintlichen Oberaufsicht durch die Politikwissenschaft unterstellt wird.

Literatur

- Abend, Gabriel 2008: The Meaning of ‘Theory’, in: *Sociological Theory* 26: 2, 173-198.
- Adler, Emanuel 2019: *World Ordering. A Social Theory of Cognitive Evolution*, Cambridge.
- Albert, Mathias/Buzan, Barry 2017: On the Subject Matter of International Relations, in: *Review of International Studies* 43: 5, 898-917.
- Kaube, Jürgen 2017: *Die Anfänge von Allem*, Berlin.
- Kratochwil, Friedrich 2018: *Praxis. On Acting and Knowing*, Cambridge.
- Rosenberg, Justin 2016: International Relations in the Prison of Political Science, in: *International Relations* 30: 2, 127-153.
- Rosenberg, Justin 2019: Internationale Beziehungen und die Konsequenzen der Multiplizität, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 26: 2, 107-122.